



Man muß die Feste feiern wie sie fallen! Wir feiern heute das Erscheinen unserer Jubiläums-Nummer, No.25! Fürwahr ein seltenes Fest! Selten, weil man es wohl nicht gerade als üblich bezeichnen kann, daß einer Zeitung schon ihre 25 Ausgabe Anlaß zu einer Jubiläums-Feier gibt. Da wird vielleicht das 10- oder 25-jährige Bestehen festlich begangen, aber wir ziehen es vor, mit unserer Feier nicht so lange zu warten. Nicht einmal bis zur 50. Ausgabe! Denn wenn unser Hindenburg den Russen weiterhin so zusetzt, wie in den letzten Monaten, hoffen wir, daß der T. A. nicht noch weitere 25 Wochen älter wird. Unberufen natürlich! Aber jedenfalls wün-

schen wir ihm von ganzem Herzen ein baldiges seliges Ende! Doch wohlverstanden nur, weil seine Todesstunde zugleich die unserer Befreiung sein soll. Im übrigen hat er sich, wie wir wohl sagen dürfen, während seines bisherigen Daseins viele Freunde erworben, und sich überhaupt als nützliche Einrichtung erwiesen, und sein Wert wird später noch wachsen, wenn es sich darum handelt, Erinnerungen an unseren unfreiwilligen Aufenthalt im schönen Japan aufzufrischen. Daß auch hin und wieder kräftig auf ihn geschimpft wurde und mancher zeitweilig auf ihn „eingeschnappt“ war, ist ein Schicksal, das der T. A. mit jeder seiner großen und kleinen Schwestern teilt. Aber das schadet nichts, ist sogar manchmal ganz nützlich. Die Kunst, es jedem recht zu machen, ist eben immer noch nicht erfunden!

Wenn man den stattlichen Band durchblättert, den die ersten 25 Nummern unserer Zeitung ausmachen, sieht man, daß ein beträchtliches Stück Arbeit darinsteckt. Wir möchten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne allen denen, die in so uneigennütziger Weise bei dieser Arbeit geholfen haben, unseren Dank auszusprechen. Zahlreich sind die, denen wir Dank schulden, vielen für Beiträge, vielen für ihre Tätigkeit beim Ausschreiben und Drucken der Zeitung.

Noch etwas anderes fällt bei solchem Durchblättern auf, nämlich: daß wir stets bemüht waren, die Zeitung möglichst zu verbessern, und gegen die letzten Nummern nimmt sich die erste tatsächlich recht kläglich aus. Gleich die zweite Ausgabe brachte eine bessere Papiersorte, die einen doppelseitigen Druck ermöglichte, sowie die humoristische Beilage „Der Spiegel“, der in launigen Versen und lustigen Zeichnungen die Begebenheiten unseres täglichen Lebens kritisiert. Diese Beilage, die heute einen wesentlichen

Bestandteil unseres Blattes bildet, verdanken wir dem Ober Matr. Art. d. R. Ruff, der sich auch dadurch noch große Verdienste um den T. A. erworben hat, daß er zusammen mit unserem „Leiter der Druckerei“, dem Ob. Matr. Art. Hübner die Möglichkeit des Farbedruckes erkannte und ausbaute. Hübner gehört zu denen, die vom ersten Augenblick an sich in den Dienst des T. A. stellten und von jeher eine der „Hauptstützen des Unternehmens“ bilden. Seiner bewährten Geschicklichkeit ist es zuzuschreiben, daß wir jetzt recht hübsche farbige Zeichnungen (siehe: „Lagerbilder“) bringen können, eine Leistung, die man erst dann richtig beurteilen kann, wenn man bedenkt, mit welchen unvollkommenen Mitteln er arbeiten muß. Nur unsere Zeichner, der Matr. Art. Schmid und Ob. Matr. Art. d. R. Buchmann haben meistens, wie man das ja von Künstlern gewöhnt ist, an der Wiedergabe ihrer Werke etwas auszusetzen, da es uns ja auch nicht möglich ist, die Feinheiten ihrer Originale, wie man heute sagt, „restlos herauszuarbeiten“.

Bald mußten wir unser Druckpersonal erweitern und fanden denn auch in Ob. Matr. Art. Häneke einen eifrigen und geschickten Mitarbeiter.

Mindestens ebenso wichtig wie das Drucken ist das Ausschreiben für das Aussehen der Zeitung, das in unserem Betrieb die Stelle des Setzens einnimmt. Diese schwierige und langwierige Arbeit hat monatelang der Ob. Matr. Art. Keller ganz allein bewältigt. Auch er zählt zu den festesten Säulen im Bau des T. A. Erst kürzlich ist ihm die Arbeit abgenommen worden, und er ist zum „Leiter der Geschäftsstelle“ befördert worden. Für das Ausschreiben haben sich bereitwilligst neun Kräfte zur Verfügung gestellt und jetzt teilen sich der Ob. Matr. Art. Auer, Matr. Art. Pietak und Matr. Art. Langrock in die Arbeit. Allen diesen Helfern ist es zu verdanken, daß sich unse-

re Zeitung in technischer Beziehung immer mehr vervollkommen konnte.

Was den Inhalt anbetrifft, so haben wir uns im Allgemeinen an das Programm gehalten, das wir in unserer No. 1 aufstellten. Die einzige Abweichung, zu der wir uns entschlossen, war die, die Telegramme lediglich durch Anschlag, und nicht, wie wir ankündigten, auch durch die Zeitung selbst bekanntzugeben. Dadurch konnten wir die Nachrichten immer sofort nach dem Eintreffen der japanischen Zeitung anschlagen. Dies wird uns allerdings nur durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Vice Wachtmeisters d. R. Werner möglich, der täglich die neuesten telegraphischen Nachrichten aus der japanischen Zeitung übersetzt. Ihm möchten wir hierfür unseren ganz besonderen Dank aussprechen. Gott sei Dank haben ja unsere tapferen Heere und ihre genialen Führer in der Heimat dafür gesorgt, daß er die Meldungen von vielen herrlichen deutschen Siegen übersetzen konnte.

Wir hoffen von ganzem Herzen, daß dies auch in Zukunft so bleiben wird.

Die Schriftleitung

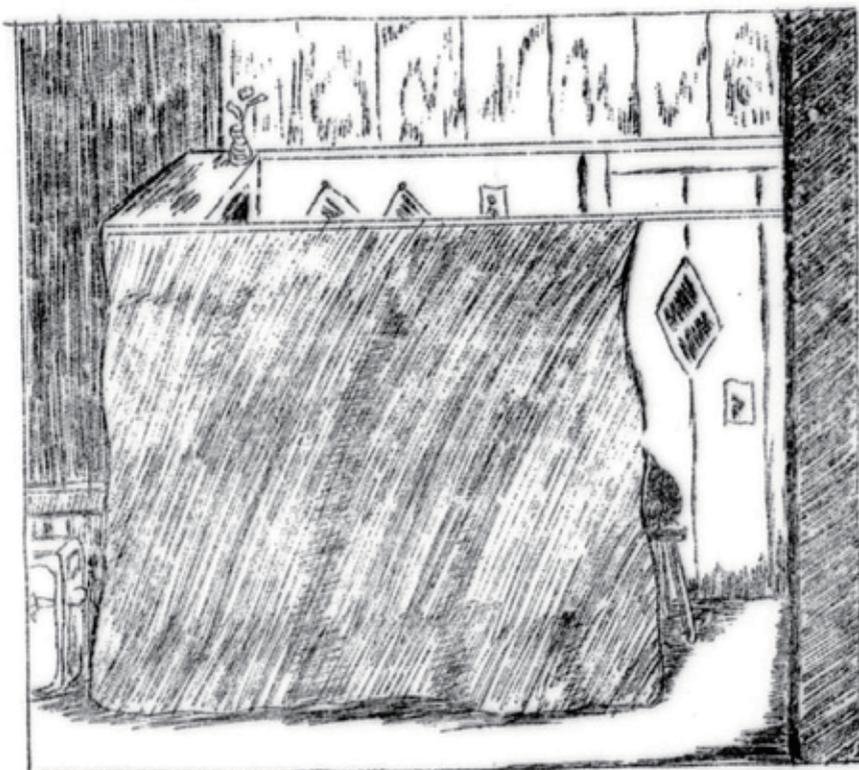
Mit der heutigen Nummer schließen wir den ersten Band des T. A. ab. Zum Vorteil für neu hinzutretende Leser werden wir den neuen Band auch mit neuen Beiträgen beginnen: Da jetzt der größte Teil der Anschaffungen bezahlt ist, und für die Zukunft ein regelmäßiger Zuschuß gestiftet worden ist, ist es uns möglich, den Preis der Zeitung von No. 26 an auf 5 sen herunterzusetzen.



Bilder aus dem Betriebe
des „T. A.“

← « Redaktion.

Unser Geschäftshaus
(von außen)





Unsere moderne Rotations-Schnellpresse
mit Tiefdruckverfahren.

(System Horii u. Co.)

Geschichte Japans

22. Forts. und Schluß.

Bald nach dem russischen Kriege verlor Korea seine bisher wenigstens formell noch bestehende Unabhängigkeit. Ein japanischer Generalresident wurde eingesetzt, und der ganze Verkehr Koreas mit dem Ausland durch das japanische Auswärtige Amt geleitet. Der Verlust der Selbstständigkeit rief zwar in der Folgezeit einige Unru-

hen hervor, aber dem in jeder Weise rückständig gebliebenen Lande fehlte die innere Kraft, erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Mit überraschender Schnelligkeit hat es Japan verstanden, sich nach der Öffnung des Landes die Errungenschaften der Neuzeit anzueignen. Seine äußeren Erfolge haben ihm die Stellung als Großmacht verschafft. Der jetzige Krieg hat gezeigt, wie sehr es bemüht ist, seine Macht weiter auszudehnen, und durch Ausnutzung der militärischen Ohnmacht Chinas dieses Riesenreich zu seiner ausschließlichen Domäne zu machen. Zwar hat es diese Absicht nicht erreichen können, aber es wird weiter das Ziel der japanischen Politik bleiben, als einzige Großmacht im Osten auch die alleinige Lenkerin seiner Geschicke zu werden und den europäischen Einfluß zu verdrängen. Nur ein Erstarken Chinas kann der großen japanischen Expansion ein Ziel setzen.

Den äußeren Erfolgen stehen noch zahlreiche ungelöste innere Aufgaben gegenüber. Fast scheint es, als habe man ihrer Lösung durch die äußere Politik aus dem Wege gehen wollen. Die fortschreitende Industrialisierung des bis vor kurzem nur landwirtschaftliche und hausgewerbliche Betriebe kennenden Landes hat die soziale Frage in den Vordergrund treten lassen. Eine glückliche Lösung aller inneren Fragen ist die Vorbedingung für die weitere Aufrechterhaltung der äußeren Machtstellung Japans. Ihnen wird sich die Regierung in nächster Zukunft hauptsächlich widmen müssen.

Oberleutnant z. S. Plüschow ist, wie die „Deutsche Zeitung für China“ berichtet, wohlbehalten in Kiel eingetroffen, nachdem er aus englischer Gefangenschaft entkommen war.

Unser Gesangverein ist in letzter Zeit sehr stark vergrößert worden, und zählt jetzt nicht weniger als 53 Mitglieder. Es ist sehr dankenswert, daß sich so viele zum Beitritt entschlossen haben. Den Vorträgen des verstärkten Chors sehen wir mit Spannung entgegen.

Preis-Karten Spiel. Erfreulicher Weise sind sehr viele Meldungen für die von uns ausgeschriebenen Wettspiele eingegangen. Für Skat haben sich 33 und für Brücke 24 Teilnehmer gefunden. Das Los hat entschieden, daß erst Skat und daran anschließend Brücke gespielt wird. Das Wettspiel beginnt am Montag den 20, d. M. morgens 9 Uhr.

19. Konzert am 19.9.15

Musikfolge

- | | |
|--|-----------|
| 1.) Alte Kameraden. Marsch | Teike |
| 2) Große Fantasie aus der Oper: „Faust“ | Gounod |
| 3.) Lied an den Abendstern. aus der Oper „Tannhäuser“ | R. Wagner |
| 4.) Zwischenaktsmusik aus dem Ballet „Coppelia“ | Delibes |
| 5.) „Die graue Felduniform“ aus der Posse „Extrablätter“ | W. Kollo |
-

Wolfram von Eschenbachs Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser.“

Wie Todesahnung — Dämm' rung deckt die Lande
umhüllt das Tal — mit schwärzlichem Gewande.
der Seele, die nach jenen Höh'n verlangt
vor ihrem Flug durch Nacht und Grausen bangt.

— — —

Da scheinst Du, o lieblichster der Sterne,
dein sanftes Licht entsendest Du der Ferne
die nächt'ge Dämm' rung teilt Dein lieber Strahl,
und freundlich zeigst Du den Weg aus dem Tal.

— — —

O Du mein holder Abendstern,
wohl grüßt ich immer Dich so gern.
von Herzen, das sie nie verriet,
grüße sie, wenn sie vorbei Dir zieht,
: wenn sie entschwebt dem Tal dem Erden
ein sel'ger Engel dort zu werden :

Schachcke

Lösung 43

1. Df4 - g5 beliebig
2. D, T, L ≠
44. 1. Kc5xd6
2. e4 - e5 + Kd6 - c5
3. Dg7 - a7 ≠

Lösung 44

1. Lh5 - f3 Tc4 x e4
2. Dg7 - d4 + Te4 x d4
3. Td6 - c6
1. e6 - e5
2. Dg7 - a7+ Kc5 x d6
3. Th2 - h6 ≠

andere Varianten leicht.

Richtige Lösungen: No.43 Weber Jos.

Aufg 45. Weiß: Kg2, Dd1, Tc4, e4, Bb2, d3.

Schwarz: Kd5, Td6, La6, Bb5, c5, c6, g6.

Weiß setzt in 2 Zügen ≠

Aufg. 46 Weiß: Ka1, Dd1, Tc4, e4, Sc6, Ba2.

Schwarz: Kd5, Tf1, h5, Le1, Sc8, h8, Ba4, a5, b6,

d2, d6, f2, g4, g5.

Weiß setzt mit 3 Zügen ≠

Tsingtau

Schluß.

Freilich, im Gouvernement am Südabhang des bewaldeten Hügels zwischen der Innenstadt und dem neuen Villenort im Osten öffneten erst die Stirn runzelnde Offiziere einlaufende Depeschen mit mehr Ungeduld als sonst, und am 30. Juli schickten deutsche Kaufleute in Schanghai den Tsingtauer Geschäftsfreunden Telegramme, die, Kopfschütteln weckend, von Hand zu Hand gingen. Sorge um das ferne Vaterland führte Erregte im Klub oder auf der Kaiser--Wilhelm-Strasse vor der Tsingtaubucht zusammen. Hier, wo der Blick aus den Fenstern der deutschchinesischen Hochschule im Westen der Verkehrsader und aus denen der Deutsch-Asiatischen Bank im Osten über die Arconainsel und die Außenreedee ins Gelbe Meer schaut, geht der Tsingtauer zur Nachrichtenbörse. Hier liefen am 1. August zwischen 12 und 1 Uhr mittags Menschen um die ersten roten Anschlagzettel zusammen: „Seine Majestät der Kaiser

und König hat die Mobilmachung von Armee und Marine befohlen.“ Die Gestalten der Deutschen straffen sich: Also doch! Die Chinesen lassen sich die Druckworte übersetzen und deuten, zucken lächelnd die Achseln und gehen ihres Weges: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich; was geht uns der Deutschen Krieg mit Rußland und wahrscheinlich Frankreich an?

Im Kasino, auf dem Nagel des Landfingers, der die neue Villenstadt zwischen der Augusta-Viktoria- und Tsingtau-Bucht ins Gelbe Meer trägt, griffen Offiziere hastig zur Mütze und Dolch oder Säbel, statt nach Messer und Gabel. Mehr Wehmut als Freude hatte ihnen der Telephonspruch gebracht. An den Grenzen des Vaterlandes war wohlsetzt schon die Einleitung zu einem neuen Kapitel der Geschichte ohnegleichen geschrieben. Sie blieben abseits zu unrühmlichem Zuschauen verdammt, denn weder Russen noch Franzosen würden einen Angriff auf Tsingtau wagen. Zum Dienst bei der planmäßigen Armierung des Platzes und der Werke gehend, sahen sie neue rote Zettel an den Anschlagtafeln. Der Gouverneur des Pachtgebietes, Kapitän z. S. Meyer-Waldeck, Exzellenz, rief mit den Reserven die Land- und Seewehr ersten und zweiten Aufgebots ein. Gleichzeitig setzte sein Befehl das etwa 450 Mann starke ostasiatische Marine-Detachment aus Tientsien und Peking über die Bahn in Marsch nach Tsingtau.

Bald rasselten im Dienst der Armierungsarbeit die ersten Wagen, Proviant und Munitionskolonnen durch die Straßen. Die Fremden packten ihre Koffer, blieben aber, als weder Rat noch Weisung des Gouvernements zur Abreise mahnte. Auch Briten und Yankees glaubten, kein Feind werde Tsingtaus Frieden stören.

Schon in der Frühe des 2. August schanzten tausend Kulis im

Gelände östlich der Stadt. Der Nachmittag nahm dem Gouverneur eine Sorge. Der zur Verwendung als Hilfskreuzer bestimmte Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ war vor wenigen Tagen ausgelaufen. Die amtlichen Depeschen aus Deutschland sprachen von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges auch mit Frankreich und England. So war zu fürchten, das Schiff könne des Feindes Beute werden, bis gegen Abend die Signalstation den Dampfer in Sicht meldete. Die Ausrüstung des 'Eitel Friedrich' begann, und vier Tage später seine an Erfolg und Ehren reiche Fahrt.

Am 4. August erwachte Tsingtau zum Krieg. Mit der Nachricht, auch Frankreich habe uns den Handschuh hingeworfen, hörte die Bevölkerung, das Marine-Detachement und die Schar der Reservisten aus Peking und Tientsien werde eintreffen. Alt und jung wanderte zum Bahnhof. „Fridericus Rex, unser König und Herr, der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr,“ klang es den Ankommenden aus den Instrumenten der Kapelle des Seebataillons entgegen. Vom Hoch und Hurrarufen heiser, nahmen die Tsingtauer die Truppe und die Reservisten in die Mitte und geleiteten sie mit dem Gesang von Kriegsliedern in die Kasernen. Kulis fuhren der Ankommenden Päckchen und Koffer auf Rikschas nach.

Lauter und froher hallten unsere Lieder am nächsten Mittag durch die Straßen. An den Anschlagtafeln stand zu lesen, Britannien habe dem Reich den Krieg erklärt. Kaum endenden Jubel löste die Nachricht in den Kasernen und bei den Truppen im Vorgelände aus. Bei der Arbeit des Schanzens wurde der Matrose und Seesoldat zum Strategen: Die Engländer werden uns vom Süden und der See her, die Russen mit der Bahn von Norden kommen, und beide mit blutigen Köpfen wieder heimwärts ziehen. Die Offiziere blieben

überzeugt, nur eine Macht, Japan, könne mit Aussicht auf Erfolg einen Angriff auf unseren asiatischen Stützpunkt unternehmen. - -

-

Tsingtau war leer geworden. Der Matrose lebte in den Forts oder auf seinen Schiffen. Der Seesoldat stand in den Werken oder auf der Wacht an der Grenze des Pachtgebietes, und der kommende Kampf trug ein erstes Ahnen seines Ernstes in die Stadt, als gegen Abend der Gouverneur Hauptquartier und Wohnsitz in die Bismarckkaserne östlich von Tsingtau, also hinter die Werke, verlegte. Er kehrte dem Ort wie der Bevölkerung den Rücken und richtete unter Soldaten die Augen nach vorn in das Land des kommenden Kampfes. Tsingtau und seinen Bürgern abgewandt, nicht mehr Beamter und Gouverneur, sondern nur noch Soldat und Führer, durfte er die Tage der Belagerung verleben. Er wußte hinter sich Deutsche, und alle beseelt vom entschlossenen Willen, lieber ein Grab unter den Trümmern ihres Heims zu finden, als ein Jota an deutscher Waffenehre zu opfern. Bis zur letzten Patrone für die Tsingtauer kämpfend, hat er — ein in der Kriegsgeschichte wohl einzigartiger Fall — nicht ein einziges Mal in Person oder durch Vertreter die Bevölkerung zur Ordnung oder Ausharren in Wort oder Schrift mahnen müssen. Der eigenen Pflicht bewußt, kam ihm nie ein Zweifel, daß jeder hinter ihm als Deutscher auch die seine tat und kannte. Die Bürger hörten nur von ihm, wenn mittags der Zettel an der Anschlagstafel Neues erzählte.

Leer lag am Morgen dieses 6. August auch der Hafen; der Kreuzer „Emden“, das Kanonenboot „Jaguar“ und Torpedoboot „S90“ waren verschwunden. Zu Anker lag nur der in den nahen Fähren und Nöten heldisch tapfere und treue Bundesgenosse, der

österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, und in der Werft schlummerten, abgerüstet, die für den Kampf nicht mehr verwendbaren kleinen Kanonenboote „Cormoran“, „Iltis“, „Tiger“ und „Luchs.“ „Da überkam mich ein Gefühl der Sorge und drückender Vereinsamung,“ erzählt eine von der Belagerung sprechende Dame, „bangten wir uns doch schon um die Bekannten auf dem Kreuzergeschwader, das auf der Fahrt nach der Südsee war.“ Doch gegen Abend lief Tsingtaus kleines Geschwader von drei Fahrzeugen wieder ein. „S.M.S. Emden“ brachte den Dampfer „Rjaesan“ von der russischen Freiwilligen Flotte als Prise ein. Mit den Geschützen des „Cormoran“ wurde dem Russen bei der Ausrüstung zum Hilfskreuzer des Kanonenbootes anständiger Name gegeben. Eine deutsche Besatzung hat ihm Ehre gemacht. Die „Emden“ aber lag nur wenige Stunden im Hafen. Ehe des nächsten Tages Sonne die zackigen Gipfel des Lauschan, der Dolomiten Ostasiens, rötete, war sie auf der Fahrt in die Unsterblichkeit.

Ende.

Die Erlebnisse der Landungsabteilung der „Emden“

Alles ging gut, aber die „Marko mannia“ hatte nicht mehr viel Kohle. Wir sagten eines Abends in der Messe: „Jetzt fehlt nur noch ein Dampfer mit 500 Tons schöner Cardiff-Kohle.“ Am nächsten Abend hatten wir ihn, den „Buresk“, ganz neu von England zur Probefahrt nach Hongkong gechartert. Es folgten „Riberra“, „Foy-le“, „Grand Ponrabbel“, „Benmohr“, „Troiens“, „Exford“, „Grycefa-

le“, „Sankt Egbert“, „Chilkana“. Die meisten wurden versenkt, die Kohlenschiffe wurden behalten. „Eckbert“ wurde mit Passa gieren und Besatzung entlassen, „Markomania“ schickten wir weg, weil keine Kohle da war. Sie wurde später von den Engländern gekapert samt allen Prisenpapieren über ihre eigenen Schiffe. Das alles ist bis zum 20. Oktober geschehen; dann sind wir südlich gefahren, nach Deogaxia südwestlich Colombo. Südlich Lakadiven auf Deogazia kamen Englän der an Bord, einsame Farmer, die nur alle 3 Monate durch Schooner mit der Weltverbunden sind. Die wußten nichts vom Kriege, hielten uns für ein englisches Kriegsschiff und baten, ihnen ihr Motorboot zu reparieren. Sie schenkten dem Kapitän ein Schwein. Wir schwiegen und luden sie zur Messe ein. Da blieben sie plötzlich vor dem Kaiserbilde stehen, ganz platt. „That's a german ship!“ Wir schwiegen noch immer. „Warum ist Ihr Schiff so schmutzig?“ Wir zuckten die Achseln. „Wollen Sie uns Briefe mitnehmen?“ — „Leider unmöglich, wir wissen nicht, in welchem Hafen wir anlaufen werden.“ Dann gingen sie von Bord. Vom Kriege haben wir ihnen kein Wort gesagt.

Nun ging's nach Miniko, wo wir wieder zwei Schiffe versenkten. Der Kapitän des einen sagte: „Warum fahren Sie nicht mal nördlich Miniko? Dort gibt's jetzt viele Schiffe.“ Am anderen Tage fanden wir nördlich drei Dampfer, einen mit erwünschter Cardiff-Kohle. Aus englischen Zeitungen von gekaperten Schiffen ersahen wir erneut, daß wir stark verfolgt wurden. Die Heizer hatten auch mancherlei erzählt. Unsere Verfolger mußten irgendwo auch unten eine Basisstation haben. Penang war das Gegebene. Dort hofften wir auf zwei französische Kreuzer. Da sind wir eines Nachts losgefahren. Am 28. haben wir unseren praktikabeln vierten Schornstein gehißt. (Üb-

rigens Mückes Erfindung.) Wir wurden infolgedessen für Engländer oder Franzosen gehalten. Der Hafen von Penang liegt in einem Kanal, schwer erreichbar. Nachts gings nicht, es mußte gerade bei Tagesanbruch sein. Mit hoher Fahrt, rauchlos, abgeblendet, fuhren wir in die Einfahrt. Ein Torpedoboot, das Wache hatte, schlief gut. Wir fuhren an seinem kleinen Licht vorüber. Drinnen lag ein schwarzer Umriß, abgeblendet, das mußte ein Kriegsschiff sein. Das gesuchte französische war's nicht. Da kamen plötzlich drei kleine Lichter am Umriß herauf. Wir konnten die Silhouette erkennen — totsicher, das war der Russe „Schemtschug.“ Da lag er, da schlief er wie eine Ratte. Keine Wache zu sehen. Sie machten's uns leicht. Wir mußten wegen der Enge des Hafens ganz nahe dabei bleiben, gaben ein erstes Torpedo auf 400 m ab. Da wurde es allerdings lebendig auf dem schlafenden Kriegsschiff. Wir nahmen gleich den Mannschaftsraum unter Feuer, immer fünf Granaten. Es gab einen hellen Feuerschein, dann eine Art brennender Gloriette. Nach der vierten Granate schlug die Flamme hoch. Das erste Torpedo hatte infolge zu großer Nähe das Schiff nur tief unten getroffen, ein zweites, das wir von der anderen Seite gaben, vermied die Gefahr des Unterschießens und traf vorn den Vorderschornstein, denn die Explosion kam auf jener Seite heraus. Nach 20 Sekunden war absolut nichts mehr zu sehen. Der Feind gab nur etwa sechs Schuß ab. Jetzt wurde aber zugleich von einem anderen Schiff geschossen, das wir nicht sehen konnten. Das war der französische „Dibroille“, auf den wir gleich zudrehten. Wenige Minuten später wird ein einlaufender Zerstörer gemeldet. Der durfte uns nicht in dem engen Hafen finden, sonst waren wir erledigt. Es war aber nur ein ähnlich aussehender Dampfer, der sofort die Handelsschiffflagge zeigte und an

Land ging. Unmittelbar darauf ward ein zweiter gemeldet. Diesmal war es das französische Torpedoboot „Mousquet.“ Das kommt gerade auf uns zu. Mir ist das unverständlich geblieben, denn es mußte das Schießen gehört haben. Ein aufgefischter Offizier hat uns später erzählt, erst jetzt hätten sie bemerkt, daß wir Deutsche waren. Jetzt benahm sich aber der Franzose sehr gut, nahm das Gefecht an und schoß, war aber mit 3 Salven erledigt. Der ganze Kampf mit beiden Schiffen dauerte eine halbe Stunde. Der Kommandant des Torpedobootes hat bei der ersten Salve beide Beine verloren. Als er sah, daß ein Teil der Mannschaft über Bord sprang, schrie er: „Bindet mich fest, ich will nicht überleben, daß Franzosen ihr Schiff verlassen!“ Tatsächlich ist er als tapferer Kapitän, an den Mast gebunden, untergegangen. Wir haben dann 30 Mann Schwerverwundete aufgefischt, drei Mann starben sofort, wir nähten eine Trikolore, wickelten sie ein und versenkten sie mit Seemannshehren, drei Salven. Das war unser einziges Seegefecht. Das zweite habe ich nicht mehr mitgemacht.“

Mücke, der lebhaft und bildhaft, bald wie ein Offizier und bald wie ein Künstler erzählt und den Eindruck der Abenteuer durchaus nicht verwischen will, nimmt einen anderen Ton an, als er auf den Untergang der „Emden“ zu sprechen kommt: „Am 9. Nov. habe ich die „Emden“ verlassen, um auf der Kokosinsel Keeling den Funkentelegraphen zu zerstören. Ich hatte 50 Mann, 4 Maschinengewehre, etwa 30 Gewehre. Gerade als wir den Apparat zerstörten, meldete er noch: „Vorsicht „Emden“ nahe!“ Es ging glatt. Die Telegraphisten sagten: „Gottlob, wir hatten letzte Zeit Tag und Nacht Arrest.“ Plötzlich signalisierte die „Emden“: „Arbeit beschleunigen!“ Ich packte zusammen, aber gleich darauf heult die Sirene. Ich eile auf die Brü-

cke, sehe die Flagge Anna hochgehen. Das heißt: „Lichte Anker.“ Wir wie toll in die Boote, aber da geht schon die Gaffelflagge auf der „Emden“ hoch, die Toppflagge wird gesetzt, Steuerbordseite gefeuert. Der Feind ist durch die Insel gedeckt und unsichtbar, aber ich sehe die Geschützaufschläge im Wasser. Nachkommen ist ausgeschlossen, sie lief 20, ich 4 Meilen mit der Dampfpinasse. Ich drehe also zum Lande, hisse die Flagge, erkläre deutsches Kriegsrecht, beschlagnahme alle Waffen, baue die Maschinengewehre am Strande auf, um eine gegnerische Landung abzuwehren. Dann laufe ich wieder, um das Gefecht zu beobachten. Der Feind hatte nach den Aufschlägen 15cm Geschütze, also größere als die „Emden“. Er schoß schnell, aber schlecht. Er war die „Sidney.“

„Haben Sie gehört,“ fragt er plötzlich dazwischen, „ob der „Sidney“ irgendwas passiert ist? Vielleicht an den Dardanellen?“ Und der Haß gegen den Henker seines Schiffes wird für eine Sekunde in den blauen Augen sichtbar. „Die „Emden“, fährt er fort, „soll nach Angabe der Engländer, die am Strande den Anfang des Gefechts mit ansehen konnten, sehr schnell eingeschlossen gewesen sein. Ihr vorderer Schornstein lag quer über dem Schiff. Sie ging zum Kreisgefecht und zum Torpedoschuß über, brannte aber schon stark achtern. Hinter dem Großmast schlugen mehrere Granaten ein, man sah die hohe Flamme. Ob nun Kreisgefecht oder laufendes folgte, weiß ich nicht, da ich wieder meine Aufstellung vervollständigen mußte. Später beobachtete ich von einem Dach aus. Jetzt stand die „Emden“ wieder in See wie anfangs, 4-5000m, brennend. Als sie wieder auf den Gegner zudrehte, wurde der Stockmast weggeschossen. Beim Gegner waren keine äußeren Beschädigungen sichtbar, aber Rauchsäulen verraten die Treffer. Dann nahm die

„Emden“ nördlichen Kurs, ebenso der Feind, und ich mußte dastehen, knirschte und dachte: „Verdammt, die „Emden“ brennt und du bist nicht an Bord!“ Da nähert sich mir ein Engländer, der auf das Hausdach nachgekommenist, grüßt höflich und fragt: „Captain-you like to have a tennis game with us?“ Die Schiffe verschwanden kämpfend am Horizont. Mir schien ein unglücklicher Ausgang des Kampfes für die „Emden“ möglich, ebenso die Landung des Feindes auf Keling-Island, min- Keeling? destens zwecks Ausschiffung Verwundeter und Einnahme von Proviant. Da ferner nach Angabe der Engländer weitere Schiffe in der Nähe waren, sah ich die Gewißheit vor mir, wegen Munitionsmangel bald kapitulieren zu müssen. Aber um keinen Preis wollten ich und meine Leute in englische Gefangenschaft geraten. Wie ich das alles durchdenke, tauchen mit einem Male wieder die Masten unterm Horizont auf. Die „Emden“ östlich in langsamer Fahrt. Plötzlich schießt der Gegner in sehr hoher Fahrt vor, scheinbar dicht an die „Emden“ heran. Das Maß der „Emden“ war beinahe eins mit dem Gegner, als eine hohe weiße Säule sich in dem schwarzen Rauch des Feindes zeigte. Das war ein Torpedo. Ich sehe wie sich beide Schiffe zurückziehen, mit wachsender Distanz, sich trennen, bis sie in der Dunkelheit verschwinden. Das Gefecht hatte zehn Stunden gedauert.“

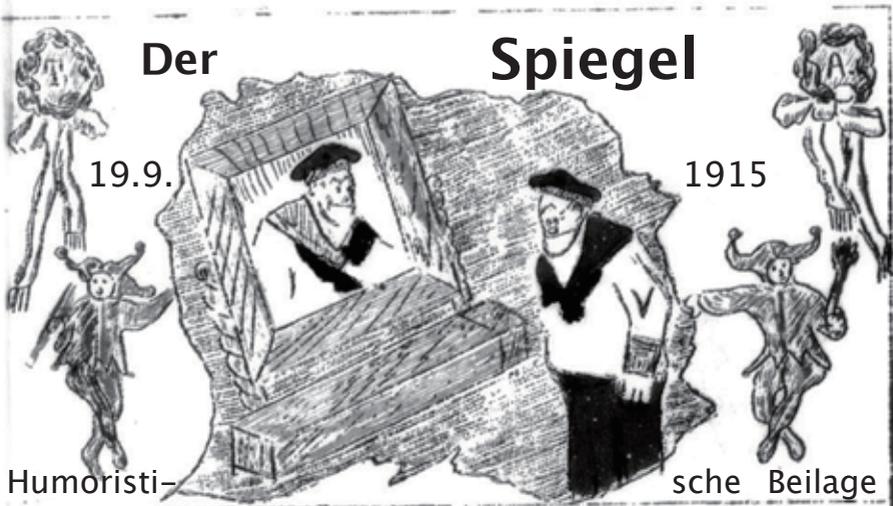
Ende.

Folgender Glückwunsch ist uns zu unserem Jubiläum zugegangen:
Dem T. A. herzlichen Glückwunsch
zur



und seinem Chefredakteur und dessen getreuen Mitarbeitern vielen
Dank im Namen des Lagers.

(gez.) Dümmler
Kapitänleutnant





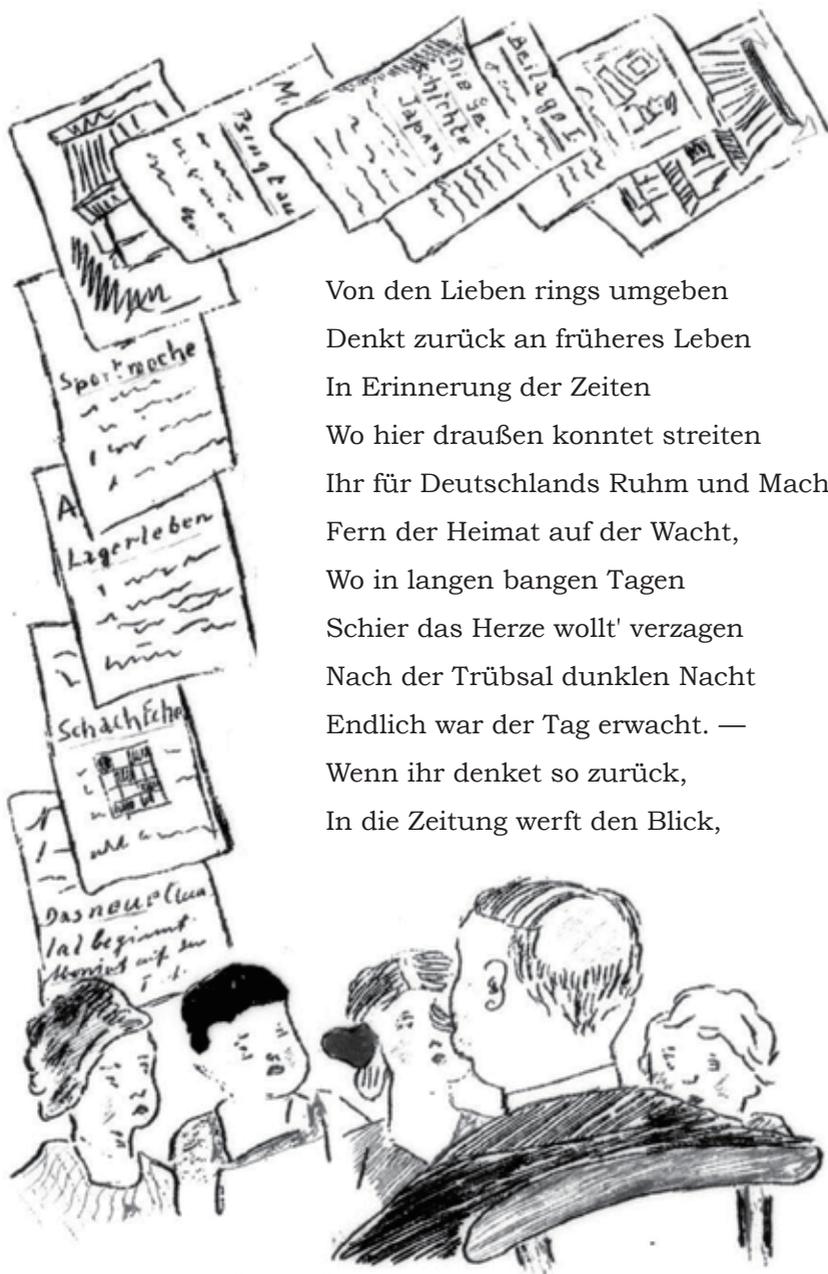
Gern hab ich
es hergegeben
Ernstes,
Heiteres,
Witz und
Lehren.

Von der Frucht der Arbeit all'
Zeugt der Abonenten Zahl.

Denk ich so von Anfang
an
Als das Werk zu Stande
kam

Welche Mühe, welche Plage
War es, offen ich es sage
Denn so war's von Alters her
Aller Anfang der ist schwer.

Galt es doch ein Angedenken
Jedem Einzelnen zu schenken
Ne' Erinnerung wollt man geben
Euch, auch für das spätre Leben,
Wenn nach alter Deutschen Weise
Ihr in dem Familienkreise



Von den Lieben rings umgeben
Denkt zurück an früheres Leben
In Erinnerung der Zeiten
Wo hier draußen konntet streiten
Ihr für Deutschlands Ruhm und Macht
Fern der Heimat auf der Wacht,
Wo in langen bangen Tagen
Schier das Herze wollt' verzagen
Nach der Trübsal dunklen Nacht
Endlich war der Tag erwacht. —
Wenn ihr denket so zurück,
In die Zeitung werft den Blick,

Vieles wird dann neu entstehen,
Was ihr einstens selbst gesehen,
Und der Kameradschaft Band
Wird gestärkt zu neuem Halt.

Nun will länger ich nicht weilen,
Schwer wird mir von euch das Scheiden,
Hoffentlich will es das Glück,
Kehr bis 50 nicht zurück.

Wollt ihr mir auch ferner schenken
Freundlichst euer Angedenken,
Seid bedankt, viel Tausend mal

Wachs der

Abonnenten

Zahl,

Wachs und blüh

das Unter-

nehmen,

Das uns

Und des Sonn-

Ist der Onkel

manche Freud

gegeben,

tags wieder da

vom T. A.

